

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

N^o 248.

Dienstag den 4. September.

1860.

Was ist Statistik

und welche Bedeutung hat sie für das Staats- und Gesellschaftsleben?

Aus einer Rede des Senator Michel Chevalier.

(Gehalten in der Statistischen Gesellschaft zu Paris.)

I.

(Wir sind in letzter Zeit in mehreren Preforganen bemüht gewesen, weiteren Kreisen unseres Volkes das noch wenig gekannte, desto mehr verkannte Wesen der Statistik klar zu machen, haben auch im Tageblatte gerade in den jüngsten Wochen mehrere statistische Aufstellungen gegeben und gezeigt, wie die Zahlen selbst, als unwiderlegliche Beweise, bei verständiger Betrachtung lebendig wurden und die wichtigsten Schlüsse für das Staats- und Gesellschaftsleben sich ergaben. Vor Kurzem tagte in London der statistische Congreß und es dürfte deshalb angemessen erscheinen, jetzt eine neulich über Statistik von einem der bedeutendsten National-Ökonomen Frankreichs, von Michel Chevalier, Präsident der Statistischen Gesellschaft zu Paris, gehaltene Rede theilweise hier wiederzugeben.)

Die Statistik ist eine legitime Schwester der politischen Ökonomie, eine wie die andere bietet dem lernbegierigen Menschen ein weites Feld, welches sich durch Zusammenwirken immer mehr erweitert. Von diesen zwei Zwillings-Wissenschaften (sciences jumelles) ist die Statistik dem ersten Anscheine nach die trockenere. Sie zeigt sich nothwendigweise ganz angefüllt mit Ziffern und in unserm Jahrhundert, das doch für sehr positiv gilt, fehlt es nicht an Personen, welche eine Art Abneigung zur Schau tragen, wenn ihnen Zahlenreihen und ziffermäßige Berechnungen unter die Augen kommen. Darf man aber deshalb sagen, daß die Statistik nicht berufen ist, sehr empfehlenswerthe Dienste zu leisten? Die Nützlichkeit einer Wissenschaft besteht keineswegs darin, daß sie mit Blumen gekrönt einerschreitet und nur im bildlichen Stile sich offenbart. Wären das wirklich die wesentlichsten Erfordernisse, wie stünde es dann um alle Zweige des menschlichen Wissens, um den erhabensten dieser Zweige — die Philosophie?

Um dem Gebote der Selbsterkenntniß, — jenem Gebote, welches für das einzelne Individuum so gut wie für ganze Nationen gilt — gerecht zu werden, giebt es nur ein sicheres Mittel: die Statistik. Denn mit ihrer Hülfe läßt sich die Lage einer Gesellschaft, eines Volkes zergliedern, lassen sich die in demselben ruhenden Elemente des Gedeihens und der Wohlhabenheit genau feststellen, ebenso deren Fortschritte oder Rückschritte auf jedweden Gebiete der Thätigkeit ermitteln. Der Einwurf, daß jener große Philosoph, der zuerst das „Kenne dich selbst“ aussprach, diesen Satz hauptsächlich auf die sittliche Welt bezogen habe, während doch die Statistik vielmehr auf materielle Thatsachen anwendbar sei — mtkräftet sich dadurch, daß ein enges Verhältniß zwischen Moral und äußerlichen Verhältnissen besteht, kraft dessen die materiellen Thatsachen gar oft zu greifbaren Merkmalen des sittlichen Zustandes, der geistigen Kraft der Völker sich gestalten.

Beispiels halber erwähnt der Redner die Wirkungen einer sorgfältig bearbeiteten Statistik der Justizpflege, des Unterrichtswesens, der Geburten und Sterbefälle. Eine gut angelegte Statistik ist ein Zeuge, der sich weder einschüchtern noch erkaufen läßt, den man voll Vertrauen und mit Vortheil befragen kann, wenn man Aufklärung sucht über den Stand der Civilisation, die sich in fast allen ihren Abstufungen durch wahrnehmbare Thatsachen offenbart, also eben dadurch mit zu den rechtmäßigen Attributen der Statistik zählt. Aus denselben Zahlenreihen, deren Trockenheit auf den ersten Anblick abflößt, springen gar sonderbare und häufig unerwartete Thatsachen hervor, der Verwaltungsbeamte, wie der Staatsmann haben auf diesem Wege zahlreiche Anhaltspuncte gewonnen zur Lösung von solchen Aufgaben, welche unlösbar der sittlichen Ordnung der Dinge angehören. In diesem wie in noch

manchem anderen Betrachte verdient es die Statistik von allen Jenen mit besonderer Achtung behandelt zu werden, welche den Fortschritt lieben und gern sich für alles Das begeistern, was die Civilisation Edelstes und Kostbarstes besitzt.

Chevalier prüft in seiner Rede den Standpunct der Statistik in einzelnen Ländern und bezeichnet das vereinigte brittische Königreich als dasjenige, wo die meisten statistischen Documente an die Öffentlichkeit gelangen. England, wo das Repräsentativsystem zur höchsten Entfaltung geblieben und das Land unmittelbar durch das Land verwaltet werde (self-government in dem Sinne, daß dort die Administration und selbst die Politik mehr in den Händen des Parlaments als in jenen der königlichen Behörden ruhe), England habe seine mannigfaltigen „Blaubücher“; die Vorlagen an das Parlament, welche dieses selbst unter dem Namen von Returns hervorruft und die fast ausschließlich aus statistischen Urkunden bestehen, seien, buchstäblich genommen, unzählbar. Spanien habe mit seinem Eintritt in das repräsentative System gleichfalls das Bedürfniß statistischer Sammlungen erkannt und leiste darin bereits Beachtenswerthes. Belgien besitze eine sehr gute Statistik und das Verdienst der preussischen Statistiker sei allgemein gewürdigt. Nordamerika habe schon bei verschiedenen Anlässen statistische Arbeiten von hohem Interesse geliefert; noch nie habe ein Volk für statistische Zwecke so bedeutende Geldsummen gewidmet, als dies von Seiten des nordamerikanischen Congresses zum Behufe des letzten Censur geschehen sei. Chevalier sieht die Statistik eng verwachsen mit dem Regime, welchem die Zukunft der Gesellschaften angehört, untrennbar wie die Eine von dem Andern sei, dürfe man wohl sagen: Pflege und Fortentwicklung der Statistik hängen zusammen mit der Sache der Civilisation selbst. Daraus folgert derselbe, daß die Versammlung, an welche seine Worte gerichtet sind, nicht genug Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit auf ihre Arbeiten verwenden könne. Er mahnt daran, daß die Statistik keineswegs auf Phantasie beruhe, daß also daraus Alles und Jedes entfernt werden müsse, was nur Hypothese und Conjectur sei. Man dürfe nichts verabsäumen, um in die Statistik die sichersten Methoden einzuführen. Man müsse sich die Dienste vergewärtigen, welche dieselbe zu leisten berufen sei: die schätzbaren Materialien, die mit ihrer Hülfe dem Freunde des Fortschrittes gewonnen werden; den Beistand, welchen sie dem guten Staatsbürger bei Erfüllung seiner öffentlichen Pflichten leibe; die Stütze, die sie dem Verwaltungsbeamten biete; endlich die Eingebungen, die ihr der Gesetzgeber zu danken habe. Mehr bedürfe es wohl nicht, auf daß man auch geduldig hinnehme, was die Statistik Mühevolleres in ihren Schöpfungen bringe.

Die Deutschen in Paris.

Paris, im August. Es leben hier etwa 80,000 Deutsche aller Classen, vom Prinzen herab bis zum Straßengelehrer, Arbeiter aller Art, besonders aber Schneider, Sattler, Schuster, Tischler und Musikinstrumentenmacher, Commis, Commissionaire, Kaufleute, Fabrikanten, Bankiers, Sprachlehrer und Gelehrte, Künstler, besonders Musiker, und einige wenige reiche Familien, die von ihrem Vermögen leben. Der größere Theil ist arm, sehr arm, und versteht einen großen Theil der am schlechtesten bezahlten Geschäfte; viele hundert Straßengelehrer sind aus Rheinbavarn, und das ekelhafte Geschäft der Poudrettefabrik in Bondy wird blos von Deutschen besorgt, die ein ganzes Dorf dort bilden. Wenigstens ein Drittel der Schneidergesellen sind Deutsche, aber höchstens ein Zehntheil der Schneidermeister. Die deutschen Schneidergesellen stehen bei der Polizei in keinem guten Ruf; sie hat viel gegen ihre Sitten und noch mehr gegen ihre Politik zu sagen. Sie haben die Gewohnheit, wenn sie zusammenarbeiten, sich vorlesen zu lassen, und wählen dabei vor allem schlechte Romane und socialistische Schriften; so sagte mir wenigstens ein ehemaliger Polizeipräsident, der sie in